

Juan Donoso Cortés

Stephan Ehmke



Zu den bedeutenden Altkonservativen des 19. Jahrhunderts aus dem katholischen Lager zählt Juan Donoso Cortés (1809-1853). Der Spanier war Jurist, Diplomat, Politiker und Philosoph. Er war wie Ernst Ludwig von Gerlach ein Vertreter der politischen Theologie. Cortés war wie Gerlach der Meinung, dass das Christentum die vorausliegende und notwendige Grundlage der Politik sei. Er schrieb in Anlehnung an Pierre-Joseph Proudhon: „Jede große politische Frage schließt stets auch eine große theologische Frage in sich.“

Insofern lehnte er mit den preußischen Altkonservativen die Säkularisierung ab. Mit der Französischen Revolution (ab 1789) trete das willkürlich entscheidende Volk an die Stelle Gottes. Die Gewaltenteilung ersetze die Trinität. Anstelle des mit der Erbsünde belasteten Menschen trete der vollkommene Mensch mit einem absolut freien Willen auf. Daraus folge das allgemeine

Wahlrecht in den modernen Demokratien und ein grundlegender Wandel des Rechtsbewusstseins, das sich in den modernen Ideologien von Liberalismus, Kommunismus, Sozialismus und anderen mehr verdichte, unter Ausschluss der Wahrheitsfrage. Donoso Cortés ordnete diese Ideologien der „philosophischen Zivilisation“ zu, die in ihrer antikatholischen Zielsetzung in unversöhnlichem Gegensatz zur katholischen Zivilisation stehe. Wahrheit komme nur aus der Offenbarung.

In seinem Hauptwerk, dem "Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus", setzte sich Donoso Cortés kritisch mit diesen beiden Ideologien auseinander.

Für den Liberalismus, den Erben der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, hatte Donoso Cortés nichts als Verachtung übrig. Ihn widert dessen Unfähigkeit, sich zu entscheiden, an: Der Liberalismus sage weder Ja noch Nein, sondern ziehe sich stets auf ein "distingo" zurück. Die liberale Ideologie der Diskussion übersehe, dass jedes Gespräch ein Fundament voraussetze, das nicht selbst zur Diskussion stehen dürfe; ansonsten sei ein fruchtloses Geschwätz programmiert. Die Aristokratie mit ihren heroischen Tugenden der Selbstaufopferung werde im Liberalismus nur durch eine Plutokratie ersetzt, die den Gewinn zum Maßstab aller Dinge erhebe. Die Negation der Sünde schließlich könne nur den Nihilismus zur Folge haben, auf den sich die moderne Welt seit der Reformation, die das Zeitalter des Legitimitätsverlustes und der Revolutionen eingeleitet habe, unweigerlich zu bewege; der sozialistische Versuch, das Paradies auf Erden zu errichten, werde zudem aus ihr nur eine Hölle machen.

Mit seiner Rede über die Diktatur, die er am 4. Januar 1849 im spanischen Parlament hielt, erklärte sich Donoso Cortés unter dem Eindruck der Revolutionen in ganz Europa zum Befürworter diktatorischer Herrschaftsformen. Wenn legale Maßnahmen sich als nicht ausreichend erwiesen hätten, um die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten, sei die Diktatur legitim und notwendig. Donoso Cortés sah die traditionelle Freiheit in Europa als tot und erledigt an und trat gegen die modernen politischen Massenbewegungen auf:

„Die Frage besteht also, meine Herren, nicht zwischen der Freiheit und der Diktatur; bestünde sie zwischen Freiheit und Diktatur, so würde ich für die Freiheit stimmen, wie alle, die wir hier sitzen. Aber das Problem ist dieses: Es handelt sich darum, zwischen der Diktatur des Aufstandes und der Diktatur der Regierung zu wählen. In diesem Fall erwähle ich die Diktatur der Regierung als die weniger drückende und weniger beleidigende. Es handelt sich um die Wahl zwischen der Diktatur von unten und der Diktatur von oben; ich erwähle die Diktatur von oben, weil sie aus reinlicheren

und ausgeglicheneren Regionen kommt. Es handelt sich schließlich darum, zu wählen zwischen der Diktatur des Dolches und der Diktatur des Säbels. Ich erwählte die Diktatur des Säbels, weil sie die vornehmere ist.“

Diesem Zitat kann man entnehmen, dass Cortés keineswegs ein begeisterter Anhänger der Diktatur war. Dazu blieb er, wie die preußischen Altkonservativen, viel zu sehr im alteuropäischen Ordnungsdenken verhaftet. Die Befürwortung der Diktatur (als Notlösung) stammte bei Cortés aus dem unmittelbaren Eindruck der Gefährlichkeit der Revolution. Er blieb gleichwohl stets ein Befürworter der konstitutionellen Monarchie. Den Absolutismus lehnte er ab. An der neuen Spanischen Verfassung von 1837 arbeitete er aktiv mit. Insofern wird ihm Unrecht getan, wenn er heute als Wegbereiter der späteren europäischen Diktaturen diskreditiert wird.

Die Schriften Cortés, voran sein "Essay" und die Reden über die Diktatur, fanden nicht nur im katholischen Europa weite Beachtung und Verbreitung. Staatsführer wie der österreichische Staatskanzler Klemens von Metternich und der preußische König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen nahmen sie interessiert zur Kenntnis.

Zu den preußischen Altkonservativen um Ernst Ludwig von Gerlach gab es aber auch deutliche Unterschiede. Cortés stand als ultramontaner Katholik dem protestantischen Preußen, das sich anschickte, in Deutschland die Führung zu übernehmen, mit Ablehnung und Skepsis gegenüber. In England, das wegen seiner historisch gewachsenen Verfassungstraditionen die Bewunderung Gerlachs fand, sah Cortés lediglich eine Diktatur des Parlamentes. Auch die Liberalismuskritik des Spaniers fand in ihrer Schärfe bei Gerlach keinen Widerhall, der dieses Phänomen differenzierter sah. Gerlach lehnte zwar wie Cortés die liberalen Ideen, die aus der Französischen Revolution ausgeflossen waren, ab, doch betonte er ihnen gegenüber das Prinzip der christlich fundierten korporativen bzw. ständischen Freiheiten gegenüber dem Absolutismus, die er unbedingt bewahrt sehen wollte.

Dennoch einte Cortés und Gerlach das Leiden an der fortschreitenden Säkularisierung in Europa, ebenso wie ihre Auffassung von der Notwendigkeit einer einigen, glaubenstarken und unabhängigen Kirche, die neben und über dem Staat zu stehen hatte. Nicht von ungefähr hatte Ernst Ludwig von Gerlach im Anschluss an seine pietistische Phase zunehmende Sympathien für die katholische Kirche entwickelt. In späteren Jahren entstand daraus Gerlachs "evangelische Katholizität", die deutlich ökumenisch geprägt war. Gerlach war der Meinung, dass die großen christlichen Konfessionen ihre Differenzen dem gemeinsamen Kampf gegen die gottlose Revolution unterordnen müssten. Die „Heilige Allianz“ war ihm hier immer Vorbild gewesen. Der Preuße zog deshalb - im Gegensatz zu Carl Ludwig von Haller - nicht die Konsequenz einer Konversion, er ließ es sich jedoch nicht nehmen, als Reichstagsabgeordneter im hohen Alter bei der katholischen Zentrumsfraktion zu hospitieren. Diese Maßnahme war freilich dem scharfen Protest Gerlachs gegen den Bismarckschen Kulturkampf geschuldet.

Ebenso waren beide entschiedene Gegner des Nationalismus, den sie als Frevel vor Gott ansahen. Sie vertraten einen christlichen Patriotismus, der den alten Reichsuniversalismus gleichermaßen wie den Kirchenuniversalismus einschloss.

Mehr als Ernst Ludwig von Gerlach war dessen Bruder, General Leopold von Gerlach, den Auffassungen Cortés über die Diktatur aufgeschlossen. Unter dem Eindruck der Ereignisse der Revolutionsereignisse des März 1848 versuchte Leopold, der Generaladjutant Friedrich Wilhelms IV. war, die Option einer Diktatur zumindest zeitweise dem preußischen König nahezubringen. Der wenig später erfolgte Übergang der Konservativen zum

Konstitutionalismus machte dies allerdings obsolet.

Ernst Ludwig von Gerlach und Donoso Cortés sind sich einmal persönlich begegnet. Es war dies im Jahre 1849 in dessen Zeit als spanischer Gesandter in Berlin, in der Wohnung von Friedrich Carl von Savigny. Zu einer Fortsetzung der Bekanntschaft kam es allerdings nicht, da Cortés wenig später nach Paris ging.

Die Gedanken der politischen Theologie und die Liberalismuskritik des Cortés wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts von dem deutschen Juristen und Staatsrechtler Carl Schmitt aufgegriffen, der sie in mehreren Schriften verarbeitete.